

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Offener Brief zum  
Thomas-Mann-Preis 321
- Lübeck und  
Thomas Mann 322
- Aus der  
Gemeinnützigen 323
- Kunst und  
Menschenrechte 325
- Dauerausstellung zu den  
Juden in Lübeck 326
- Maßnahmen gegen  
die Erwerbslosigkeit 327
- Zur ‚Ring-Inszenierung‘ 328
- Bildung als Ressource 330
- Lenins Schwestern 331
- Premiere: Rigoletto 332
- Musik 333
- Meldungen 335



Jetzt auch für  
Firmenkunden.

Sicher und flexibel:  
Das Tagesgeldkonto  
für alle Lübecker.

3,50 % p.a.

ab dem 1. Euro für den gesamten Anlagebetrag  
Zinssatz variabel, Stand: 7. 11. 2008



 Sparkasse zu Lübeck

Darauf können Sie sich verlassen: Sichere Geldanlage, täglich verfügbar und damit äußerst flexibel: Unser Tagesgeldkonto für Privatkunden, Firmenkunden und Vereine. Immer gibt es ab dem 1. Euro Zinsen und jetzt für den gesamten Anlagebetrag. Lübeck Cash und Lübeck Cash Business sind einfach ideal für kurz- und längerfristige Einmalanlagen oder regelmäßige Sparraten. Fragen Sie uns persönlich oder unter Telefon 0451 147-147. **Sparkasse. Gut für Lübeck.**



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

15. November 2008 · Heft 18 · 173. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Nehmen Sie die Umbenennung dieses Preises zurück“

### Offener Brief an den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste

Sehr geehrter

Herr Professor Borchmeyer,

mit großem Erstaunen habe ich in den vergangenen Tagen der Presse entnommen, dass die Bayerische Akademie der Schönen Künste ihren „Großen Literaturpreis“ in „Thomas-Mann-Preis“ umbenannt hat, obwohl die Hansestadt Lübeck schon seit über dreißig Jahren einen gleichnamigen Preis vergibt. Das Ausmaß meines Erstaunens resultiert vor allem aus zwei Tatsachen.

Zum einen hat es keinerlei Kontakt zwischen München und Lübeck in dieser Angelegenheit gegeben, was gegen alle Regeln eines angemessenen Umgangs miteinander steht – nicht nur in literarischen Kreisen.

Zum anderen handelt es sich beim Thomas-Mann-Preis der Hansestadt Lübeck um einen Preis mit Tradition, der sich in den vergangenen Jahrzehnten durch eine besonnene und hanseatisch-solide Jury einen Ruf aufgebaut hat, auf den Rücksicht zu nehmen ist. Der Preis wird in Lübeck seit 1975 vergeben – und zwar alle drei Jahre, was einer inflationären Wirkung vorgebeugt hat. Ich erlaube mir, die Namen der Preisträger in Erinnerung zu rufen, die meine Äußerungen stützen mögen: Peter de Mendelssohn, Uwe Johnson, Joachim C. Fest, Siegfried Lenz, Marcel Reich-Ranicki, Günter de Bruyn, Hans Wysling, Günter Grass, Ruth Klüger, Hanns-Joseph Ortheil, Walter Kempowski. In diesem Jahr erhält Daniel Kehlmann den Preis.

Dass in München nun über einen Thomas-Mann-Preis, der aus einer Umbenennung hervorgegangen ist, ein neues Verhältnis zu diesem Autor aufgebaut werden soll, der es zugegebenermaßen schwer

mit dieser Stadt hatte, scheint mir problematisch zu sein. Ich hege die Befürchtung, dass zwei Thomas-Mann-Preise in Deutschland nicht zu vermitteln sind und dass daraus auch eine Beschädigung für den Autor Thomas Mann erwachsen kann. Sie werden mit mir übereinstimmen, dass wir nicht zu wenige, sondern eher zu viele Literaturpreise in Deutschland haben. Und sie werden sicherlich ebenfalls mit mir übereinstimmen, dass der Thomas-Mann-Preis in Lübeck diesen großen Autor der Deutschen in den vergangenen drei Jahrzehnten auf einem ihm angemessenen Niveau gewürdigt hat und von daher keinerlei Ergänzung und Hinzufügung bedarf.

Der um die erstmalige Verleihung in München entstandene Skandal fügt dem

nichts grundlegend Neues hinzu, lässt meine Befürchtungen freilich auch nicht in einem utopischen Licht erscheinen.

Sehr verehrter Herr Borchmeyer, ich hoffe Sie verstehen meine Besorgnis und können von daher die Bitte nachvollziehen, die ich an den Schluss meines Briefes stellen möchte. Ich bitte die Akademie der Schönen Künste in München: Nehmen Sie die Umbenennung dieses Preises zurück, im Interesse Thomas Manns, im Interesse von München und Lübeck, aber auch im Interesse der vielen Leserinnen und Leser!

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Hans Wißkirchen

Geschäftsführender Direktor der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, die Lübecker Museen

Lübeck, den 15. Oktober 2008



Daniel Kehlmann empfängt den Thomas-Mann-Preis 2008 aus der Hand von Bürgermeister Bernd Saxe im Scharbausaal der Stadtbibliothek (Foto: Joëlle Weidig)

Abbildung auf der Titelseite: Der Thomas-Mann-Preisträger 2008, Daniel Kehlmann, trägt sich im Beisein von Bürgermeister Bernd Saxe in das Goldene Buch der Hansestadt Lübeck ein. (Foto: Margret Witzke)

# „Lübeck sieht Thomas Mann heute mit Stolz und Respekt“

Rede von Bürgermeister Bernd Saxe anlässlich der Preisverleihung an Daniel Kehlmann, 18. Oktober 2008, Scharbausaal der Stadtbibliothek

*Sehr geehrter Herr Kehlmann,  
sehr geehrte Mitglieder der Jury,  
verehrte Mitglieder der Bürgerschaft und  
des Schleswig-Holsteinischen Landtages,  
Frau Senatorin Borns,  
Herr Bürgermeister a. D. Dr. Knüppel,  
sehr geehrte Damen und Herren,*

das Verhältnis Lübecks und der Lübecker zu Thomas Mann war über die Jahrzehnte durchaus wechselvoll. Das Erscheinen der „Buddenbrooks“ löste heftige Kritik und Anfeindungen gegen den Autor aus; die Stadt und ihre tatsächlichen und vornehmsten Bürger sahen sich verunglimpft, lächerlich gemacht, in den Schmutz gezogen. Das daraus resultierende Verhältnis der Anspannung überdauerte sogar die Nobelpreisverleihung und sollte alles in allem immerhin gut fünf Jahrzehnte währen. Am Ende eines mühsamen Prozesses der Wieder-Annäherung und der Aussöhnung, die von beiden Seiten Zugeständnisse erforderte, stand im Jahre 1955 die Verleihung der Ehrenbürgerwürde, die aber trotz aller Aussöhnung noch immer von erheblichen politischen und gesellschaftlichen Kontroversen begleitet war.

Seitdem aber ist deutlich Entspannung eingetreten, und heute sehen die Lübecker „ihren“ Thomas Mann mit Stolz und Respekt, mit Bewunderung und Liebe. Im Jahre 1975 – vor 33 Jahren – feierte die Stadt ihren großen und berühmten Sohn zu seinem 100. Geburtstag mit einer großen Festwoche. Aus diesem Anlass wurde auch der Thomas-Mann-Preis der Hansestadt Lübeck gestiftet, der damit heute zum 12. Mal vergeben wird.

Die Liste der bisher ausgezeichneten Autorinnen und Autoren liest sich wie ein „Who’s who“ der großen deutschen Nachkriegsliteratur: Uwe Johnson und Siegfried Lenz, Günter de Bruyn und Günter Grass, Ruth Klüger, Hanns-Joseph Ortheil und als letzter Walter Kempowski. Sie alle sind in den vergangenen Jahrzehnten ausgezeichnet worden. Und heute nun Daniel Kehlmann.

Wer aufmerksam mitgezählt hat, wird gemerkt haben: Das waren keine zwölf. Denn der Thomas-Mann-Preis ist mehr als nur ein rein literarischer Preis. In der Satzung heißt es: „Der Preis wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch ihr literarisches oder literaturwissenschaftliches Wirken ausgezeichnet haben im

Geiste der Humanität, die das Werk von Thomas Mann prägte.“

Das heißt: Auch die essayistische und die theoretische Auseinandersetzung mit seinem Werk gehörte immer mit dazu. Peter de Mendelssohn und Hans Joachim Fest, Marcel Reich-Ranicki (der die seinerzeitige Veranstaltung übrigens ganz gelungen fand) und Hans Wysling stehen als Preisträger für diesen Bereich. Und dann haben wir unsere zwölf auch beisammen.

Dieser Preis hat also eine Tradition. Nun entstehen Traditionen nicht aus dem Nichts, sondern Sie beruhen auf mühevoller und vor allem stetiger Arbeit, auf vorausschauendem Gespür, auf Kenntnis und Wissen. Und dies alles hat, das bestätigt die Rückschau eindrucklich, die Jury in der Vergangenheit bewiesen und sie hat den Preis damit zu dem gemacht, was er heute ist.

Dass dies durchaus keine Selbstverständlichkeit ist, sondern dass das Vergewen von Preisen auch Risiken und Gefahren in sich birgt, das haben Stifter, Jürs und Autoren in den vergangenen Jahren immer mal wieder erfahren müssen. Auch noch in den jüngsten Tagen.

Dabei denke ich gar nicht an den deutschen Fernsehpreis – Der Kritiker hatte ja Recht! – sondern z. B. an die Verleihung des Großen Literaturpreises der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, wo der Preisträger die Auszeichnung gleich nach Verleihung mit ungewöhnlich drastischen Worten in den Dreck gezogen hat.

Die Vokabeln will ich hier nicht wiederholen. Aber auch mit Blick darauf sage ich der Jury unseres Thomas-Mann-Preises meinen herzlichen Dank dafür, dass sie mit weisen Entscheidungen dazu beigetragen hat, dass uns Derartiges über die Jahre erspart geblieben ist. Also: Vielen Dank für ihre Arbeit in den vergangenen Jahren.

*Sehr geehrte Damen und Herren,*

die meisten von Ihnen werden in den vergangenen Tagen Zeitung gelesen haben. Und sie mögen von daher über das informiert sein, was in großen Lettern ein „Städtekrieg“ genannt wird. Ich halte das für zu zugespitzt und auch der Sache gegenüber für unangemessen. Lübeck hat über die Jahrhunderte viele Kriege geführt – und zumeist auch gewonnen. Heute beginnen wir aber keinen Krieg um einen

Literaturpreis. Dennoch will ich ein paar Bemerkungen zu den Fakten machen.

Gerade weil der Thomas-Mann-Preis in Lübeck eine Tradition hat, halte ich es für völlig stillos, wenn die Bayern hier nun durch einfache Umbenennung einen zweiten Literaturpreis gleichen Namens ins Leben rufen wollen. Und dies, ohne vorher auch nur den Versuch einer Kontaktaufnahme zu machen. Dass der Leiter der dortigen Einrichtung auf eine entsprechende Frage sagt, das sei ja nicht nötig gewesen, denn man habe schon geahnt, was die Lübecker sagen, das macht es weiß Gott nicht besser.

Und wie sollen die Preisträger, wie das Publikum mit der Existenz zweier Preise gleichen Namens umgehen? Ist der eine dann Träger des „wahren“, der andere Inhaber des „echten“ Thomas-Mann-Preises? Was schreiben die Verlage in den Klappentext – der Autor ist Inhaber des Thomas-Mann-Preises, und es folgt in Klammern „Lübeck“ oder „München“?

Man sieht, das alles ist lächerlich und sollte schnellstens aus der Welt geschafft werden. Es gibt seit Jahrzehnten einen renommierten Thomas-Mann-Preis. Einen zweiten braucht es nicht.

In der nun in den deutschen Zeitungen sich abspielenden Debatte bekommt man den Eindruck, dass in Wahrheit ein anderes, ein grundsätzlicheres Thema dahinter steht. Es lässt sich in der Frage zusammenfassen: Wer steht in Deutschland für Thomas Mann: Lübeck oder München? Ich lege Wert auf die Feststellung: Nicht wir haben diese Frage gestellt. Denn wir haben hier eine klare und selbstbewusste Position.

Seit 1975 hat sich, gerade was das literarische Leben angeht, in Lübeck viel getan. Damals, 1975, war man auf Hilfe von außen angewiesen, als es galt, einen Preis zu etablieren und eine Festwoche zu veranstalten. Und diese Festwoche – so großartig sie war – war doch weitgehend ein lokales, maximal ein regionales Ereignis.

Wie anders stellte sich das im Jahre 2005 dar. Die Festwoche zum 50. Todestag Thomas Manns wurde von der Stadt und der Kulturstiftung veranstaltet und der Bundespräsident hielt die Festansprache in der Marienkirche, gemeinsam mit Marcel Reich-Ranicki. Die Medienpräsenz und das Echo waren riesig; für ein

## Dienstagsvorträge

25.11.2008, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

### 90 Jahre Overbeck-Gesellschaft

Björn Engholm, Lübeck

### Die deutschen Kunstvereine – heute

Leonie Baumann, Berlin

gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck

Die Gründung der Overbeck-Gesellschaft war 1918 ein bedeutender Neubeginn für die kunstinteressierten Bürger und Bürgerinnen der Hansestadt Lübeck. Seit damals ist es das Ziel, die Kunst der Gegenwart und Vergangenheit durch Ausstellungen, Vorträge, Diskussionsveranstaltungen und Studienfahrten zu vermitteln. Einen Einblick in 90 Jahr Lübecker Kunstvereinsgeschichte gibt der 1. Vorsitzende Björn Engholm.

Über die heutige Bedeutung der deutschen Kunstvereine im Kontext der Veränderungen von Kunstmarkt, Galerien- und Museumsszene referiert die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Kunstvereine, Leonie Baumann, Berlin.

## mittwochsBILDUNG

26.11.2008, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

### „Der Umgang mit der Pisa-Studie in Norwegen“

Vortrag und Gespräch mit Erik Sandvik, Seniorberater im Norwegischen Ministerium für Bildung und Forschung.

## 30 Jahre Lübecker Musikschule – 10 Jahre Klingender Opernführer

Marie-Louise Ages und ihre szenischen Einstudierungen für GesangssolistInnen

### Damals

Es begann 1999 mit dem Duett 1. Akt und Abendsegen aus Humperdincks Hänsel und Gretel, der in der Gemeinnützigen bei einer Weihnachtsfeier gesungen und szenisch angedeutet wurde. Im darauf folgenden Jahr gab es den 1. Querschnitt, Hänsel, Gretel, der Vater, die Mutter, das Sandmännchen und eine Märchenerzählerin. 2002 trat an die Stelle der Erzählerin auch noch die Hexe, eine Inszenierung, die Schule machen sollte. Es wurde jedes Jahr eine bekannte Oper von Marie Louise Ages so bearbeitet, dass sie ohne Pause einem Publikum präsentiert wurde, das nicht mehr – oder noch nicht ins Theater zu Vorstellungen geht. Die Zauberflöte, Così fan tutte, Eugen Onegin standen unter anderem auf dem Programm.

### Heute

In diesem Jahr wagte sich Frau Ages an eine italienische Oper. Madama Butterfly steht auf dem Programm. Keine leichte Aufgabe für das Ensemble, denn das Werk ist durchkomponiert und erfordert damit sängerisches Können und Kondition. Doch der Opernstoff fasziniert und fesselt alle Beteiligten, er hat nichts an Aktualität eingebüßt.

### Klingender Opernführer: Termine

Einführungskonzert im Haus der Kulturen, Samstag 15.11.2008 um 18.00 Uhr, Parade 12

### Premiere

Sonntag 23. November, 20.00 Uhr

Festsaal Logenhaus der Freimaurerloge zum Füllhorn, St. Annen-Straße 2

Operneinführung: Frau Antje Peters Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen

### B-Premiere

Sonntag 7. Dezember 19.00 Uhr

Saal Lübecker Musikschule, Im Rosengarten 16-18

### Weitere Vorstellungen

14. Dezember, 17.00 Uhr, Mengstraße 40

17. Dezember, 19.30 Uhr, Seniorenresidenz, Rosenhof, Travemünde

## Beratungsversammlung 2008, Wahlen

Auf der Beratungsversammlung am 5. November 2008 wurde Antje-Peters Hirt als Direktorin einstimmig wiedergewählt. Ingeborg Schuldt wurde als Vorsteherin verabschiedet. Wiedergewählt wurden Jochen Brügggen, Justus Deecke, Christian Kroeger, Doris Mührenberg, Mathias Wascher und Dietrich Wölfel. Hinzu gewählt wurden Titus Heldt und Günter Klug.



Bestens gelaunt: Bürgermeister Bernd Saxe und Daniel Kehlmann, rechts daneben Stadtpräsidentin Schopenhauer (Foto: J. W.)

paar Stunden ruhte die Aufmerksamkeit Deutschlands und Europas auf Lübeck, der Stadt der Manns.

Ich erzähle das nicht, um als Bürgermeister dieser Stadt uns selbst zu loben, obwohl ich nicht verhehlen will, dass wir alle auf diese Entwicklung stolz sein können. Nicht jede Stadt hat ein so lebendiges und weltweit bekanntes Literaturmuseum wie wir mit dem Buddenbrookhaus, das der ganzen Familie Mann gewidmet ist. (Und dazu noch ein Günter Grass-Haus, auf das wir nicht minder stolz sind.)

Nein, ich sage das, weil es den veränderten Kontext aufzeigt, in dem sich die Preisverleihung in den vergangenen Jahren zunehmend vollzog.

In den Jahren um 1975 stand es um Thomas Mann bei weitem noch nicht so wie heute. Vielen galt er als abgelebt und ohne Nachfolge in der Literatur der Gegenwart, ein Autor der Vergangenheit, dem langsamen Vergessen anheim gestellt. Heute muss man daran noch gelegentlich erinnern, weil man es sich kaum noch recht vorstellen kann.

Der Preis war daher in seinen ersten Jahren auch ein Signal nach außen, um die Beschäftigung mit diesem Autor anzuregen und auch ein Medium, um zu zeigen, wer von der aktuellen Schriftsteller-Generation im „Geiste“ unseres Lübecker Nobelpreisträgers schrieb und arbeitete. Der

Preis war, mit einem Wort, in erster Linie für seinen Autor da.

Inzwischen haben sich die Vorzeichen gewandelt. Thomas Mann ist weltweit einer der Autoren, die für die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts stehen. Er ist ein Wahrzeichen, das dieser Stadt weltweit ein Image verschafft – als Kulturstadt, als Literaturstadt. Wer in der Welt an Thomas Mann denkt, denkt an Lübeck. Und die neue Verfilmung der „Buddenbrooks“, die in wenigen Wochen in die Kinos kommt, wird das Ihrige dazu beitragen.

Das alles ist nicht nur positiv. Denn Ruhm kann auch dazu führen, dass man sich auf einer großen Vergangenheit ausruht und sich in aller Bequemlichkeit einrichtet, dass man sich Literaturstadt nennt, ohne sich diesen Titel in der Gegenwart immer wieder neu zu verdienen.

Hier spielt der Thomas-Mann-Preis eine neue Rolle. Wir zeigen mit der Verleihung immer wieder aufs Neue, wie ein gegenwärtiges Verhältnis zu Thomas Mann aussehen kann.

So auch mit der Verleihung des Preises an Daniel Kehlmann. Wir ehren mit ihm einen der bedeutendsten Autoren der literarischen Gegenwart. Und wir ehren mit ihm einen außerordentlich jungen Autor, den jüngsten Träger, den der Preis je gesehen hat. Wir werden gleich von Heinrich Detering und vom Preisträger selbst sicher

auch hören, was ihn mit Thomas Mann verbindet. Ich will mich auf dem Feld der literarischen Bewertung und Vergleiche gar nicht versuchen. Aber so viel sei doch gesagt: Thomas Mann war in etwa gleichaltrig, als sein bekanntestes Werk, die „Buddenbrooks“, erschienen.

*Meine Damen und Herren,  
sehr geehrter Herr Kehlmann,*

was man als ein Leser ihrer Bücher spürt, ist etwas, das einem bei andern Werken unserer Gegenwartsliteratur manchmal zu verschwinden scheint. Speziell bei Ihrem letzten erschienenen Buch, „Die Vermessung der Welt“, gelingt es Ihnen immer wieder, die doch sicher nicht leichten Themen der Astronomie eines Herrn Gauß, oder der Botanik bei Humboldt auf eine Art und Weise zu erzählen, die das Schwere leicht macht. So kam es mir beim Lesen vor, und erst später habe ich bemerkt, dass dieser Satz „Mir geht es darum, das Schwere leicht zu machen.“ von Thomas Mann einmal genauso gesagt worden ist. Ich halte das nicht für Zufall.

Aber ich greife dem Lob aus berufenerem Munde vor. Lassen Sie mich abschließend sagen, dass es der Hansestadt Lübeck eine große Freude und Ehre ist, dass Sie diesen Preis heute entgegennehmen und dafür nach Lübeck gekommen sind. Ich gratuliere Ihnen von Herzen.

# „Juristen müssen eine Liga für die Menschenrechte sein“

## „Kunst und Menschenrechte“: Holzschnitte von Antje Wichtrey im Burgkloster

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die UNO verabschiedete vor 60 Jahren eine „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. Sie reagierte damit auf das millionenfache Leid der Weltkriege und der mörderischen diktatorischen Herrschaften in vielen Staaten. Die Menschenrechtserklärung postuliert ein Ideal, das zwar viele Erfolge hatte und hat, aber auch immer wieder herbe Rückschritte erleben musste und muss.

Die Künstlerin Antje Wichtrey hat sich von den 30 Artikeln der Menschenrechtserklärung inspirieren lassen. „Mich spricht die Sprache an“, so sagte sie in ihrer Einführung, „ihre Klarheit und der Mut dieses Unternehmens.“ Es sei ein wunderbarer, fast poetischer Text, kraftvoll, positiv, optimistisch, einklagend, eindringlich, „ganz und gar kein trockener oder unverständlicher Bürokrantentext“.

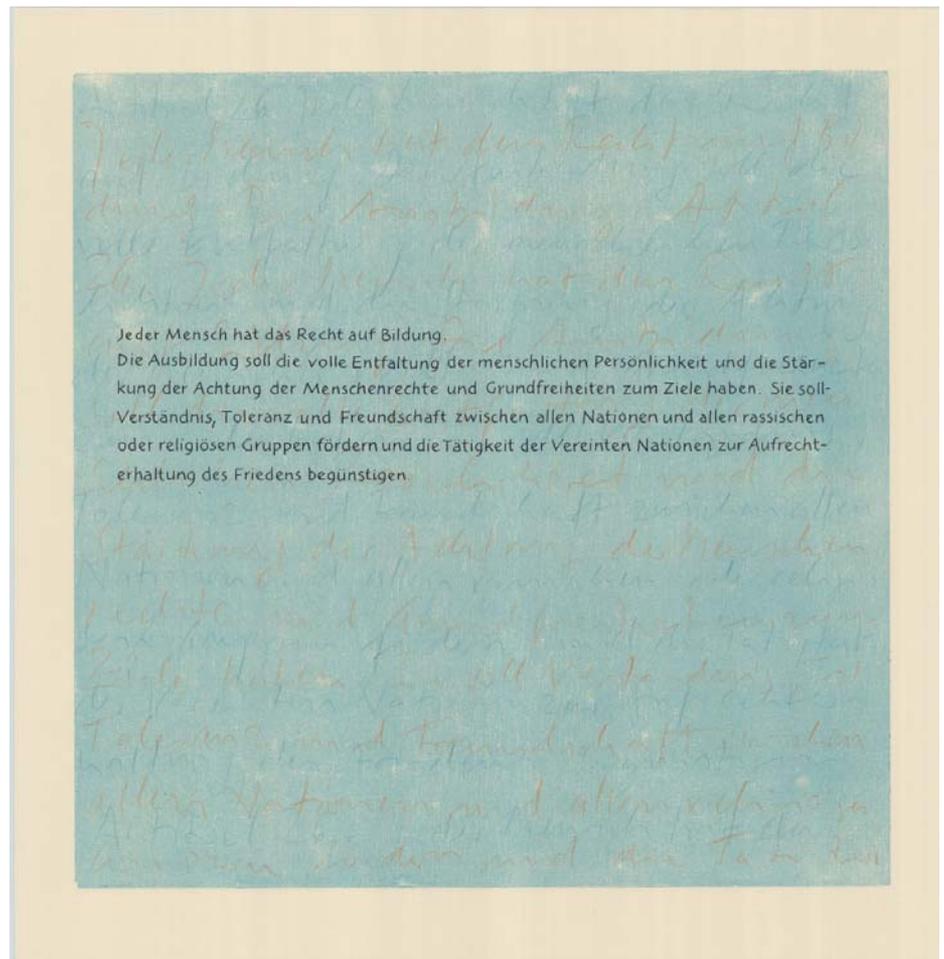
Das Ergebnis sind 30 Bildtafeln und 30 Texttafeln. Sie sind farbig. Die Farben korrespondieren jeweils miteinander. Die Bildsprache ist einfach. In Artikel 26, in dem es um das Recht auf Bildung geht, sieht man Menschen in einem Kreis sitzen. Bildung ist nur möglich im Gespräch, in der Diskussion, daher der Kreis – so die Künstlerin. Die Figuren erinnern in ihrer Leichtigkeit manchmal an Alberto Giacometti. Der jeweils neben die Graphik gestellte Text ist mit der Hand geschrieben. Die Handschrift macht die Texte auf verblüffende Weise „leicht“.

Wolfgang Muth (Kulturforum Burgkloster) eröffnete mit dieser Ausstellung zugleich die diesjährige Veranstaltungsreihe „Zeit des Erinnerns“, die in Lübeck schon eine lange Tradition hat. Stefan Kessler (Vorstand von Amnesty Deutschland) wies darauf hin, dass es Amnesty jetzt seit 50 Jahren gibt und in Lübeck seit 40

Jahren besteht. Er zitierte aus dem Talmud: „Wer ein Menschenleben rettet, rettet eine ganze Welt.“ Hans-Ernst Böttcher (Präsident des Landgerichts Lübeck) hob in seiner Ansprache hervor, dass Amnesty der „beste Verfassungsschützer“ sei. Er führte im Weiteren aus, dass die Länderverfassungen (Ende der 40er Jahre) teilweise deutlichere Akzente setzen als das Grundgesetz und die Menschenrechtserklärung, z.B. wird in der Bremer Verfassung auch der

Schutz vor Ausbeutung garantiert. Auch wird betont, dass der Mensch höher steht als die Maschine und dass alle Menschen einen Anspruch auf gerechten Anteil des Volksvermögens haben. Er zitierte Gustav Radbruch: Juristen müssen eigentlich eine große Liga für die Menschenrechte sein.

Die sehenswerte Ausstellung ist noch bis zum 14. Dezember im Burgkloster zu besichtigen. Das Kunsthaus Lübeck vertritt das graphische Werk der Künstlerin.



## Der Löwe von Münster. Galen und die Lübecker Märtyrer

Wir möchten unsere Leser mit großem Nachdruck auf eine besondere Ausstellung hinweisen. Bis zum 21. November ist im Ostchor des Lübecker Domes die ungewöhnlich gut inszenierte und informierte Ausstellung mit dem notwendigerweise etwas langem Titel „Clemens August Kardinal von Galen. Der Löwe von Münster. Galen und die Lübecker Märtyrer“ zu besichtigen. Sie dokumentiert den einzigar-

tigen Fall, dass ein katholischer Bischof mit starker Stimme und heiligem Zorn die so genannte „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, also die Ermordung seelisch und geistig erkrankter Menschen im „3. Reich“ wirkungsvoll anprangerte. Dokumentiert wird nicht nur sein Wirken und Leben, sondern auch seine Wirkung auf die vier von der Nazi-Justiz ermordeten Lübecker Märtyrergeistlichen beider Konfessionen,

den evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink, die katholischen Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange, die seine „Euthanasiepredigten“ vervielfältigten und verteilten. Die Ausstellung dokumentiert erstmals, dass Adolf Hitler persönlich auf den Lübecker Christen-Prozess Einfluß nahm. Die Ausstellung ist noch bis zum 21. November zu sehen.

Martin Thoemmes

# Juden wurden zu angesehenen Bürgern unserer Stadt

## Dauerausstellung in der Lübecker Synagoge

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Mit einer Feierstunde wurde am Donnerstag, den 23. Oktober, in der Synagoge eine Ausstellung zur Geschichte der Lübecker Juden eröffnet. Konzept und Umsetzung lagen in der Hand von Maja Bobyleva, Mitglied im Vorstand der Lübecker Jüdischen Gemeinde. Ihr zur Seite standen zahlreiche Helfer. Unter ihnen Brigitte Templin von der derzeit geschlossenen Völkerkundesammlung, Heidemarie Kugler-Weimann, der Historiker Dr. Peter Guttkuhn und Dr. Ingaburgh Klatt vom

werden Juden in Moisling in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Bis ins 19. Jahrhundert war es ihnen nicht gestattet, sich im Stadtzentrum anzusiedeln. Hierher durften sie nur tagsüber kommen, um ihre Geschäfte abzuwickeln. Dies änderte sich in der Zeit der Emanzipation. Juden wurden zu angesehenen Bürgern unserer Stadt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so Rolf Verleger in seinem Grußwort, lebten mehr Juden als Katholiken in unserer Stadt.

neunzig Prozent von ihnen stammen aus der ehemaligen Sowjetunion. Diese Zuwanderer waren ganz wesentlich daran beteiligt, dass in Lübeck wieder eine eigenständige jüdische Gemeinde entstehen konnte. Es ist hoch zu loben, dass diese Neubürger die Aufgabe übernahmen, in anschaulicher Weise die Geschichte der Juden in Lübeck zu dokumentieren. Auf einer Reihe von Schautafeln mit Abbildungen von Dokumenten, Fotos und Berichten werden die jeweiligen Epochen dargestellt. In einer Vitrine sind Kultgegenstände des Judentums ausgestellt. Porträts von bekannten Lübecker jüdischen Persönlichkeiten, unter ihnen Mitglieder der Familien Carlebach und Winter, sind wie ein Fries oberhalb von Schautafeln und Vitrinen angeordnet. Als Ergänzung liegen Publikationen zur Geschichte des Lübecker Judentums aus. Die Texte auf den Tafeln sind zweisprachig. Sie wurden auf ehrenamtlicher Basis von Gemeindegliedern ins Russische übersetzt. Auf diese Weise bietet diese Ausstellung auch jüdischen Neubürgern aus der ehemaligen Sowjetunion, die in ihrer Heimat kaum etwas über jüdische Geschichte erfahren konnten, Gelegenheit, die jahrhundert alte Tradition jüdischen Lebens in ihrer neuen Heimatstadt kennenzulernen. Ergänzt werden soll die Ausstellung um eine Dokumentation des Lebens dieser neu zugewanderten Gemeindeglieder. Material dazu wird derzeit zusammengestellt. Darüber hinaus sind Wechselausstellungen und Kulturveranstaltungen geplant, die sich nicht nur an die jüdischen Bürger und Bürgerinnen unserer Stadt richten. Damit ist ein wichtiger Schritt vollzogen, die Synagoge zu einem Ort der Begegnung und Annäherung zu machen.

Im laufenden Jahr ist die Ausstellung an folgenden Tagen geöffnet: 23. November 12-16 Uhr, 30. November 12-16 Uhr, 14. Dezember 12-16 Uhr und 21. Dezember 12-16 Uhr. Die Öffnungszeiten für 2009 werden später bekannt gegeben.

Es bleibt zu hoffen, dass viele Besucher den Weg in diese Ausstellung finden und dass sie dazu beiträgt, die jüdische Bevölkerung unserer Stadt und Menschen anderer Glaubensrichtungen einander näherzubringen.



(Foto: Joëlle Weidig)

Kulturforum Burgkloster, die Fotos und Dokumente aus dem Bestand des Burgklosters zur Verfügung stellte. Zur Finanzierung trugen der Zentralrat der Juden und die Reinhold-Jarchow-Stiftung bei.

Zu den zahlreichen Gästen der kleinen Feier gehörten Ex-Ministerpräsident Björn Engholm und die Bundestagsabgeordnete Anke Eymer. Grußworte sprachen Prof. Rolf Verleger, Vorstandsmitglied des Zentralrats der Juden, und Pastorin Dr. Bettina Kiesbye von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von den jungen Saxofonisten Kathrin Mugujev (12) und Daniel Stein (13).

Entstanden ist eine Ausstellung, die mit Fotos, Schautafeln und Objekten einen Querschnitt durch das Leben der Juden im Lübecker Raum bietet. Erstmals erwähnt

Die furchtbaren Verbrechen der Nationalsozialisten überlebte auch in Lübeck kaum ein jüdischer Mitbürger. Nach Kriegsende wurde die Lübecker Synagoge zum Sammelplatz hunderter den Konzentrationslagern entkommener Juden, die hier auf ihre Weiterreise nach Palästina, die USA und Kanada warteten. Einige wenige Überlebende des Holocaust vorwiegend aus Mitteleuropa siedelten sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder in Lübeck an. Mit dem Zuzug von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ab 1992 entfaltete sich dann, von der Öffentlichkeit bislang kaum beachtet, wieder reiches jüdisches Leben in unserer Stadt, das so ganz anders gestaltet ist, als das Gemeinleben zuvor.

Heute hat die hiesige Jüdische Gemeinde rund 800 Mitglieder. Mehr als

# „An der Spitze der fortschrittlichen Staaten in Deutschland“

## Peter Guttkuhn im Dienstagsvortrag zur Emanzipation der Juden

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Am 30.12.1848, 11.00 Uhr, erhielten die in Moisling wohnenden Lübecker Juden ihren Bürgerbrief. Damit setzte Lübeck die einen Tag zuvor in Kraft getretene neue demokratische Verfassung um. Lübeck stand damit – so Guttkuhn – an der „Spitze der fortschrittlichen Staaten in Deutschland“. Allerdings hätten die Moislinger Juden damals die Bedeutung dieser Veränderung kaum verstanden. Sie seien zumeist arm gewesen, hätten keine Bildung gehabt und hätten sich streng an die Regeln der orthodoxen Gemeinde gehalten; sie seien weder assimiliert noch akkulturiert gewesen.

Diese Neuregelung in Lübeck hat aber – so der Referent – Außenstehende gereizt, nach Lübeck zu kommen. Hier hätte man nun Karriere machen können. Davon hätten etliche Juden Gebrauch gemacht. Guttkuhn zeichnete den Lebensweg zweier Personen nach, den des aus Köln stammenden Kaufmanns Hermann Meyer und den des aus Schlesien stammenden Apothekers Siegfried Seligmann Mühsam. Meyer eröffnete nach mehreren Zwischenstationen in Lübeck ein Lumpen- und Secondhandgeschäft (in der Braunstraße), das außerordentlich gut florierete (Es ist ein bisschen so wie die amerikanische Geschichte vom Tel-

lerwäscher zum Millionär.) Seine Kinder haben dann studiert. Einer seiner Söhne eröffnete eine orthopädische Praxis. Der „Knochen-Meyer“ hat in Lübeck noch heute einen legendären Ruf.

Mühsam kommt ebenfalls aus ärmlichen Verhältnissen. Er kann zwar studieren – aber unter harten Bedingungen: Während des Studiums stehen ihm nur 30 Essensmarken im Monat zu, wenn der Monat 31 Tage hat, muss er einen Fastentag einlegen. Er muss sein Zimmer mit mehreren anderen teilen. Er bewirbt sich um die vom Senat angebotene Konzession in Lübeck und erhält sie. Seine Apotheke (die St.-Lorenz-Apotheke) arbeitet sehr erfolgreich. Als seine letzte Tochter Charlotte 1908 heiratet, erhält sie als Hochzeitsgeschenk 60.000 Goldmark. Sowohl Meyer wie auch Mühsam sind in der jüdischen Gemeinde aktiv. Beide sind Abgeordnete in der Bürgerschaft. Für Guttkuhn sind das zwei modellhafte Biographien von „Zugereisten“: von der Armut zum Wohlstand, von der Ausgrenzung „zum Eintritt in das Lübecker Bürgertum“.

Nur langsam setzten sich die Moislinger Juden „in Bewegung“. 1872 war Moisling entleert. Zunehmend erkannten sie, die Vertreter der späteren Generati-

onen, welche Chancen sich ihnen boten. Sie griffen die Angebote auf. Sie hatten einen Hunger nach Bildung. Daraus erklärt sich nach Guttkuhn auch der große Fleiß dieser Leute. Sie wollten Karriere machen. Viele machten Abitur, die Jungen am Katharineum, die Mädchen an der Ernestinenschule; etliche studierten. Daraus erklärt sich aber auch der Neid derer, die nicht so erfolgreich sind. Hass verbreitet sich. Guttkuhn betonte, dass die Juden vorzugsweise Tätigkeiten übernahmen, in denen sie selbstständig blieben; sie mochten keine abhängigen Berufe. Und sie gingen „raus“, zu den Leuten; sie waren flexibel. Viele waren Händler. Und unter den Ärzten und Rechtsanwälten gab es viele Juden.

In der Diskussion ging es noch um die Frage, warum Lübeck die Emanzipation beschlossen hat. Guttkuhn führte aus, dass es um die Modernisierung des Staates gegangen sei, letzten Endes um die Abschaffung des Mittelalters. Es war die Zeit der Industrialisierung. „Die Emanzipation der Juden war eine wirtschaftlich-politische Notwendigkeit.“ Guttkuhns frei vorgetragenes, anschauliches Referat war ein interessanter Beitrag zu dem zurzeit laufenden Projekt: „Mensch Bürger – Wir sind die Stadt“.

# „Raus aus der Erwerbslosigkeit!“

Von Hans-Jürgen Wolter

„Raus aus der Erwerbslosigkeit!“ – unter diesem Titel hatte die SPD-Bundestagsabgeordnete Gabriele Hiller-Ohm den Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales, Franz Thönnies, sowie den Leiter der Agentur für Arbeit, Wolfgang Werner, und den Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Lübeck, Markus Dusch, sowie dem DGB-Regionsvorsitzenden Uwe Polkaehn eingeladen.

Thönnies berichtete über den Stand der politischen Diskussion der Neuorganisation der ARGE. Man sei sich über eine Verfassungsänderung in der großen Koalition einig, die Ausgestaltung der ARGE sei jedoch noch im Streit. Angestrebt werde eine Anstalt des öffentlichen Rechts mit einer Trägerversammlung und einem Bei-

rat. Im SGB III, d. h. für Arbeitslose, die ALG I Anspruch haben, würden neue Instrumente geschaffen, insbesondere ein Vermittlungsbudget. Dieses werde über eine Verweisung auch für die Langzeitarbeitslosen, die SGB-II-Leistungen beziehen, zur Verfügung stehen. Vorgesehen sei ein Rechtsanspruch auf einen nachträglichen Hauptschulabschluss. Die Ausgestaltung der Maßnahmen solle durch eine Zielvereinbarung zwischen dem Ministerium und der Bundesanstalt für Arbeit erfolgen. Ziel sei, die Dauer der Langzeitarbeitslosigkeit zu verringern.

Zur Vermittlung von Langzeitarbeitslosen berichtete Markus Dusch, dass die Langzeitarbeitslosigkeit auch in Lübeck deutlich abgenommen habe, von 10.600 Arbeitslosen bei Jahresanfang sei die Zahl

jetzt auf 9.860 Langzeitarbeitslosen gesunken. Das bisherige Instrument der Eingliederungszuschüsse werde zu wenig genutzt. Für das Programm der 55-jährigen und älter seien 280 Interessierte vorhanden, es seien jedoch nur 90 Beschäftigungsverhältnisse zustande gekommen. Dieses liege zum einen daran, dass die Voraussetzungen zu eng seien, zum andern daran, dass die Betriebe keine Stellen anböten.

Einig waren sich alle Referenten, dass es bei der Leistung aus einer Hand bleiben solle. Die ARGE müsse dann aber auch Dienstherreneigenschaft haben. Man arbeite, da die Finanzmittel vom Bund kommen, nach den Vorgaben aus dem Ministerium.

Unbefriedigend waren die Antworten zu dem Problem der großen Zahl von ALG-

II-Beziehern, die diese Leistungen zusätzlich zu ihrem zu geringen Arbeitsentgelt enthalten. Thönnies verwies darauf, dass ein Mindestlohn für 3,3 Mio. Beschäftigte geplant, aber noch nicht beschlossen sei. Polkaehn zitierte den Präsidenten der Bundesanstalt Weise, dass die Praxis der ARGE im Chaos gelandet sei. Er befürchtet, dass durch eine Neuorganisation die schlechte Praxis nicht beseitigt, sondern in Beton gegossen wird. Bei den Organisationsfragen trete der Mensch oft in den Hintergrund. Dieses wurde auch durch mehrere Berater an praktischen Fällen geschildert.

Der Personalratsvorsitzende der ARGE verwies auf die hohe Arbeitsbelastung der Mitarbeiter. Eine gute Idee kam nicht unten an. Man habe 1.200 Zugänge monatlich, rund 1.300 bis 1.400 Abgänge.

Es bestehe eine unterschiedliche Dienstaufsicht, unterschiedliche Bezahlung. Die kommunalen Mitarbeiter wollen nicht zum Bund wechseln. In der Trägerversammlung und den zu schaffenden Beiräten müssten Gewerkschaften und Personalräte mit vertreten sein. Man habe eine viel zu große Fallzahl, viel zu viele Instrumente und befürchte eine Vielzahl von ermessensleitenden Weisungen aus Nürnberg, wenn das Gesetz tatsächlich Ermessensfreiräume schaffe.

Herr Dusch erklärte, dass von den 333 Mitarbeitern 114 von der Hansestadt Lübeck kommen, 126 von der Arbeitsverwaltung, 35 von Bahn, Post, Telekom und 57 als befristete Mitarbeiter eingestellt worden sind. Auch er meinte, dass die Arbeitsbedingungen seiner Mitarbeiter ver-

bessert werden müssen. Der Personalratsvorsitzende wies auf einen enorm hohen Krankenstand hin. Die Praktiker waren sich darüber einig, dass die angekündigten fünf neuen Stellen pro ARGE nicht ausreichend sind. Auf mehrfache Nachfrage erklärten Dusch und Werner, dass bei der Bundesanstalt eine Fallzahl von 1:70 angestrebt, 1:150 jedoch Tatsache seien. Bei der ARGE werden bei den Leistungssachbearbeitern 1:180 angestrebt wird, es gab jedoch Belastungen von 1:800.

Der Lübecker Bürgerschaft liegt ein Antrag der SPD und der Grünen vor, schon jetzt einen Beirat bei der ARGE zu schaffen. Ob durch diesen die „Sozialbürokratische Konstruktion“, wie der DGB-Vorsitzende Polkaehn sie nannte, aufgebrochen wird, ist jedoch äußerst fraglich.

## „Machtversessene Herrscher bauen sich stets einen Schutzwall aus Leichen“

Regisseur und Dirigent zur ‚Ring-Inszenierung‘

Von Günter Kohfeldt

In der letzten Veranstaltung der „Spurensuche im Werk von Thomas Mann und Richard Wagner“ ging es um „Mythische Orte“ im „Ring“, insbesondere in der „Walküre“. GMD Roman Brogli-Sacher hatte deshalb den Regisseur Anthony Pilavachi mitgebracht.

Für die Zuhörer war es überraschend, dass die Vortragenden zunächst über ihren familiären Hintergrund und ihren Lebensweg sprachen, ehe sie sich dem Thema widmeten. Die anfängliche Irritation wich jedoch bald einer Empathie, denn es hatte einen gewissen Charme und verbreitete menschliche Wärme, was dabei vermittelt wurde. Brogli-Sacher sprach von seinen Schweizer Wurzeln, von seiner Entwicklung vom Posaunisten zum Dirigenten, also seinen Anfängen in St. Gallen, seiner ersten Kapellmeisterstelle in Halle und seiner Berufung nach Lübeck durch Marc Adam.

Als er 2001 kam, erlebte er Lübeck zunächst als Stadt mit großer Tradition und erhoffte sich, durch die Wiedervereinigung ein Klima des Aufbruchs vorzufinden. Leider, so merkte er kritisch an, beklagte man hier mehr den Wegfall der Zonenrandförderung, als dass man die Chancen einer Neuorientierung ergriffen hätte. Jedoch erwies sich die künstlerische Zusammenarbeit mit Adam als zukunftssträftig.

Neben den großen Opern, die er erfolgreich dirigieren konnte, öffnete Adam einerseits das Tor zum Norden mit seiner Reihe moderner skandinavischer Werke, andererseits präsentierte er versunkene Schätze der französischen Tradition. Von diesen wurde „Cendrillon“ überraschend ein großer Erfolg mit 30 Vorstellungen.

Mit dem „Rosenkavalier“ in der Inszenierung von Didier von Orlowsky kam eine Wende, Lübecker Produktionen erweckten zunehmend überregionale Auf-

merksamkeit, die Erfolge von „Tristan“ und „Lohengrin“ trugen weiter dazu bei. Daraus ergaben sich Anknüpfungspunkte für das Wagner-Mann-Projekt mit dem „Ring“ und der Dramatisierung von vier Romanen.

Auch Pilavachi erzählte von seinem Leben. Die Wurzeln seiner Familie kann er bis ins 16. Jh. zurückverfolgen, als ein zypriotischer Kaufmann die Tochter eines venezianischen Geschäftskollegen heiratete. Bis zur Generation seines Großvaters war die Familie sehr wohlhabend. Eine seiner Großmütter war Irin aus einer Familie hugenottischer Herkunft, sie lernte ihren Mann in Frankreich kennen, wohin dieser gegangen war, um in einem von Kultur geprägten Ambiente zu leben. Nach dem Anbruch der Obristenherrschaft in Griechenland floh Pilavachis Mutter mit den Kindern schließlich nach Südfrankreich.

In der dortigen Schule wurde seine Liebe zur Literatur, zum Schauspiel und zur Oper erweckt. Schon in der Schule führte er Regie und sprang mit 20 Jahren für einen erkrankten Regisseur ein – mit „gigantischem Erfolg“. Mit Hilfe eines Stipendiums konnte er in London studieren, wurde später Regieassistent bei Carlo di Monaco und erhielt mehrfach die Chance, für erkrankte Kollegen eine Produktion zu übernehmen. So inszenierte er in



Roman Brogli-Sacher (Foto: T. Wulff)

Bonn mit noch nicht 30 Jahren den „Falschaff“. Bereits mit 33 entschloss er sich, freischaffend zu arbeiten. In Lübeck war er schon bekannt mit mehreren Arbeiten, darunter „Hoffmanns Erzählungen“, „Die Liebe zu den drei Orangen“, „Tabarro“ und „Gianni Schicchi“ sowie „Cendrillon“. Auch die Ring-Inszenierung übernahm er buchstäblich über Nacht für den erkrankten Orlovsky.

Aus der Intimität dieser Lebensläufe konnte offenbar werden, dass große Dichtungen wie die „Buddenbrooks“ als Familiengeschichte oder der „Ring“ als Gesellschaftsdrama letztlich in Schicksalsbeziehungen wurzeln, die auch im Rahmen bürgerlicher Lebensläufe aufscheinen. Gerade durch diese Widerspiegelung wurde die Veranstaltung so sympathisch. Durch die menschliche Nähe zu Dirigent und Regisseur wurde ihre Produktion in besonderer Weise nachvollziehbar.

Brogli-Sacher wies eindrucksvoll auf die Anforderungen hin, denen heute ein Opernsänger entsprechen muss. Im Rahmen des herrschenden Regietheaters muss er einerseits spielen und die Geschichte vorstellen, andererseits die Zuschauer emotional erreichen und durch die Intensität seines Gesanges sie sozusagen in eine andere Welt versetzen. Kritisch merkte er an, dass manchen Regisseuren die Demut der Musik gegenüber fehle. Durch handwerkliche Fehler werde das Verhältnis zwischen Sänger und Dirigent gestört, von dem indes der zentrale Erfolg eines Abends abhängt.

Nach der plötzlichen Absage Orlovskys, die Brogli-Sacher nachts in Peking erreichte, konnte er sofort die Zustimmung Pilavachis erhalten. Der hatte gerade ein Sabbatjahr und hatte sich persönlich schon intensiv mit dem „Ring“ auseinandergesetzt – innerhalb von drei Tagen stand er in Lübeck am Regiepult. Das war für Lübeck ein großes Glück. Pilavachi entwickelt seine Regie aus der Musik heraus und er besaß bereits eine tief reichende Konzeption, die das Ensemble überzeugt mittrug.

Pilavachi bezog sich auf die zentrale Diskussion im Zusammenhang mit jeder Ring-Inszenierung: Einerseits habe Wagner dem Stück historische Aspekte seiner Zeit eingeschrieben, andererseits habe er eine weltgeschichtliche Bedeutung im Auge gehabt. Sie führe zu einer utopischen Zukunft, die künstlerisch im Gewand des Mythos transparent gemacht wird. Nachdrücklich betonte Pilavachi, dass nicht nur Thomas Mann, sondern auch Wagner selbst eine szenische Festlegung auf eine

„germanische Epoche“ abgelehnt habe. Manns Ironisierung in seiner Novelle „Walsungenblut“ hätte Wagner durchaus bejaht.

Die NS-Zeit mit ihrer Verherrlichung des vermeintlich germanischen Ethos bilde den Gipfel der Verkennung des Werkes. Denn, so Pilavachi, Sieglinde, Siegmund und Siegfried seien „die berührendsten Versager der Gesellschaft“. Bei Wagner werde nicht der Heroismus gefeiert, sondern szenische Verwirklichung und Musik verbinden uns mit der emotionalen Situation der Protagonisten. Die Grundgefühle des Herzens spielen die Hauptrolle, deshalb wirken sie. Die Geschichte spielt in einer Welt voller Krieg und der Zuschauer erlebe Menschen in ihrer Einsamkeit. Jede der Figuren habe eine eigene Biografie und für den Regisseur stelle sich die Frage, wie sich das in Blicken, Berührungen, in der Körpersprache als lebendiges Bild vermitteln lasse.

Als erste Quelle sei die Musik gegeben, die alles ausdrücke, aber auf einen aufmerksamen Hörer angewiesen ist. Die zweite Quelle sei für ihn der Umgang anderer mit dem Werk. Das Studium von Briefen, Kritiken, Untersuchungen und Arbeiten von Kollegen biete viel Material. Der „Ring“ von Chereau z. B. war für Pilavachi ein zentrales Erlebnis. Die Oper entwickle sich lebendig weiter auf der Basis der Tradition, ohne an ihr haften zu bleiben.

Pilavachi will die Charaktere in ihrer Größe und ihrem Versagen zeigen. Am Beispiel des 2. Aktes der „Walküre“ erläuterte er das. Was bedeutet Walhall? Es sei nicht der Sitz von strahlenden, unangefochtenen Göttern. Deshalb sehen wir das sterile Schlafzimmer eines einsamen Herrschers. Die Galerie der toten Helden weise darauf hin, dass Walhall ein Friedhof mit Gespenstern sei, die sich Wotan als „Bodyguard“ halte. Machtversessene Herrscher wie z. B. Bush bauten sich stets einen Schutzwall aus Leichen.

Wotan hat mit Fricka keine Kinder, seine mit Erda gezeugten Töchter bilde er zu herzlosen Kampfmaschinen aus, „kalt, brillant, hysterisch“. Nur mit Brünnhilde verbinde ihn Liebe, sie habe Gefühle wie er. Sie ist sein besseres Ich, sein „ewig Teil“, wie sie sagt. Indem sie Liebe zulässt, verliert sie jedoch die Macht und das ist ihr Untergang. Aber sie schafft es, seine Gefühle zu erreichen, sodass ihre Strafe gemildert wird, indem nur Siegfried sie einst erwecken wird. Wotan kann für Augenblicke seinem Herzen folgen, tief ergriffen davon, wie es seinem bes-

seren Ich gelingt, ihn aus seiner starren Verzweiflung über den Untergang seines Rettungsprojekts zu lösen, wie Liebe eine Zukunft aufscheinen lässt. Mit dem Kuss eines Liebenden nimmt er Abschied.

Der eigentliche mythische Ort, aus dem Entwicklung immer neu ins Leben tritt, ist das menschliche Herz – zu dieser Wahrheit konnte der Zuhörer gelangen.



Regisseur Anthony Pilavachi

Zum Abschluss verknüpfte Brogli-Sacher noch einmal Thomas Mann und Richard Wagner, indem er aus dem Vorwort zum „Zauberberg“ zitierte: „Was mich betrifft“, sagt Thomas Mann, „muss ich mich zu den Musikern unter den Dichtern rechnen. Der Roman war mir immer eine Symphonie ... ein Themengewebe, worin die Ideen die Rolle musikalischer Motive spielen ... besonders folgte ich Wagner auch in der Benützung des Leitmotivs, das ich in die Erzählung übertrug ... in der symbolischen Art der Musik.“

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



**Arps  
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
http://www.arps-moebel.de

# „Bildung ist die wichtigste Ressource Deutschlands“

## Vortrag in der *mittwochs*BILDUNG

Von Eckhard Hellmich

Die Vortragsreihe im Großen Saal der Gemeinnützigen hatte am 29. Oktober ein fast volles Haus, als Prof. Dr. Jürgen Westermann sagt: „Bildung ist die wichtigste Ressource Deutschlands.“ Und damit war der Chef der Anatomie der Universität Lübeck, Studiendekan seit 2002, mittendrin in seinem Thema: „Was erwartet die Universität von den Schulabsolventen?“

Westermann ist überzeugt, dass ein gutes Abitur fast immer auch zu einem erfolgreichen Studienabschluss verhilft. Aus seinem Erfahrungsbereich Medizin gibt es die kleinste Abbruchquote (um 5 Prozent), obwohl Medizinstudenten in der Regel über zehn Wochenstunden – 45 statt 35 – mehr arbeiten als ihre Kommilitonen aus anderen Fakultäten. Auch schließen Mediziner im Schnitt nach 14 Semestern ihr Studium ab, Westermann: „Wer zu uns kommt, der will Arzt werden. Motivation, Leistungsbereitschaft und -fähigkeit sind hoch.“

Der Notendurchschnitt liegt zwischen 1 und 1,5. „Ein Zehntel schlechter bedingt eine Wartezeit auf einen Studienplatz von bis zu fünf Jahren. Auch ist die Studien-

zulassung bei hochschuleigenem Zulassungsverfahren – das „Auswahlgespräch“ – durch gesetzliche Vorgaben auf durchweg sehr gute Abiturnoten eingegrenzt. Westermann würde sich auf diesem Zugangsweg den Nachweis sozialer Kompetenz als Bonuspunkte wünschen, als da wären Mitsingen in einem Chor, Erfolge in Mannschaftssportarten oder Mitarbeit bei den Pfadfindern.

Was macht nun die Universität mit diesen „durchweg tollen Studenten“? Der Referent stellt das Lübecker Medizinstudium auf drei Säulen. Im Vordergrund steht die Vermittlung von solider Wissenschaft. Der Arzt muss Forschungsergebnisse beurteilen können, er sollte innerhalb der Studienzzeit eine selbstständige wissenschaftliche Arbeit verfassen (in Lübeck promovieren mit 70 Prozent mehr Mediziner als an anderen Universitäten). Die Zusammenarbeit mit technischen und naturwissenschaftlichen Nachbarfächern ist eng.

Zum Zweiten muss das Studium selbst überschaubar und planungssicher sein. „Bei uns weiß jeder, was im nächsten Semester zu erwarten ist.“ Studenten arbei-

ten 30 Wochen im Jahr. 22 Wochen sind Ferien. „Diesen Freiraum brauchen Studenten“, so Westermann, „wie immer sie ihn auch nutzen.“

Der dritte Grundsatz einer universitären Ausbildung dient der Persönlichkeitsausformung. Stichworte „Auslandaufenthalt – in Lübeck haben 60 Prozent aller Studenten Auslandserfahrungen. Mentorenarbeit fördert Mitarbeit in Gremien, Teilnahme an Wahlen. (Eine Zahl: In Lübeck nehmen 40 Prozent der Studenten ihr Stimmrecht bei Gremienwahlen wahr, in Berlin nur 5 Prozent.)

Gibt es also keine Kritik der Universität an den Schulabsolventen? Westermann beklagte „eine gewisse Konsum-Mentalität: die wollen sich zuerst bespielen lassen“. Was sich aber im Verlauf des Studiums verliere. Auch sei in der Schule das Klausuren-Schreiben der prominente Prüfungssus, während die Uni dem Prüfungsgespräch mehr Validität zubillige.

Werden also aus Einser-Abtiturienten stets gute Ärzte? Westermann: „Wir kennen alle das Wort ‚Eigentum verpflichtet‘, ich sage dazu – Talent aber auch.“

## Ist die Wirklichkeit, ist die Welt noch verstehbar?

Eine Glosse von Hagen Scheffler

„Das kann doch nicht wahr sein!“ „Wahnsinn!“ Nur einige der Reaktionen, die man in letzter Zeit im Zusammenhang mit der globalen Finanzkrise gehört hat. Viele verstehen ihre Welt nicht mehr. Was gilt eigentlich noch? Was ist eigentlich „wahr“? Von welcher „Wirklichkeit“ ist gerade die Rede? Manch einer blickt schon sehnsüchtig zurück in die Zeit des „Kalten Krieges“. Schien da nicht die Orientierung auf das, was wahr war, klar geregelt? Es gab zwei „objektive“ Wahrheiten: die kapitalistische im Westen und die sozialistische im Osten. „Demokratie“ gab es hier wie da, nur die eine war „parlamentarisch“, die andere die des „Volkes“.

Wer geglaubt hatte, dass mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Welt die Hoffnung auf mehr Einheitlichkeit im globalen Verständnis der Welt zugenommen habe, scheint etwas „wirklichkeitsfremd“ zu sein.

Denn so manch harmlos scheinender Begriff hat seine Eindimensionalität verloren und umgibt sich zunehmend mit einer Aura der Abgründigkeit. Wer sich z. B. etwas aus Holz anschaffen möchte, muss sich mit diversen „Holzwegen“ auskennen und nicht blind auf den unscharf gewordenen Begriff „Holz“ vertrauen. „Holz“ ist nur noch selten das, was es früher einmal war. Von „Echt-Holz“ („Voll-Holz“, z. B. „Kerneiche massiv“) geht die Begriffspalette über „Holz-Verschnitte“ wie Spanplatte oder Furnierholz oder Laminat bis hin zu „Holz-Nachbildungen“, wo also nur noch der schöne Schein von Holz geblieben ist.

Der Begriff „Schule“ ist – zumindest in Deutschland – ein erprobtes Gebiet, auf dem sich, auch ohne Aufteilung in Ost und West, die verschiedenen Sichten von Welt und Wirklichkeit seit Jahrzehnten erbittert gegenüberstehen: hier die Befürworter des gegliederten Schulsystems, die ihre Kriti-

ker der verdummenden „Einheitsschule“ zeihen, dort die Anhänger des integrativen Schulsystems, die ihrerseits ihren Kritikern „Selektion“ vorwerfen, wohl wissend, dass dieser Begriff seit Auschwitz gleichbedeutend ist mit der „Vernichtung unwerten Lebens“. Wer aber mit seinen Kindern das Bundesland wechseln muss, hat real das Unglück, zwischen 15 anderen Schulwirklichkeiten in Deutschland wählen zu dürfen.

Neu aber dürfte für die meisten von uns die kernschmelzartige Erweiterung des Begriffs „Wirtschaft“ sein, hervorgerufen durch die jüngste Finanzkrise, die sich auf die Wirtschaft und auf unser Verständnis davon mächtig auswirkt. Plötzlich fragt man sich: Wie jetzt? Welche Wirtschaft? Während bei „Holz“- und „Schul“-Problemen das allgemeine Interesse eher mäßig ausgeprägt sein dürfte, hört bei Wirtschaft und Finanzen der Spaß sofort auf. Zukünftig müssen wir

zwischen „Real-Wirtschaft“ und einer anderen Welt, der Finanzwirtschaft, unterscheiden, die im großen Stil virtuell operiert und in letzter Zeit Bankgeschäfte mit einem Spielkasinobetrieb verwechselt hat. Eine VW-Aktie z. B., die von Real-Wirtschaftsfachleuten auf einen Wert von 50 bis 60 Euro eingeschätzt wird, erfreut sich dieser Tage in der Finanzwirtschaft eines Wertes zwischen 500 und 1.000

Euro. Handelt es sich dabei noch um ein und dieselbe Sache? Und: Sind die ca. 3 Billionen Dollar Verluste, zu der die Finanzkrise in kürzester Zeit bisher geführt haben soll, nun real oder virtuell? Um das begreifen zu können und als Normalbürger handlungsfähig und richtig orientiert zu bleiben, bedarf es heute eines nachhaltig erweiterten Bewusstseins und eines besseren Zugangs zu den uns umgebenden

Wirklichkeiten. Welche Verwirrung derzeit um sich greift, verdeutlicht der Hinweis eines Nachrichtensprechers, in Rom auf dem Petersplatz hätten sich Tausende von „Gläubigern“ versammelt.

Ist die Wirklichkeit, ist die Welt im Hinblick auf das Reale noch präzise verstehbar? Oder gilt nur noch der Satz: Wer vom Geld verlassen ist, der ist von allen guten Geistern verlassen?

## „In der Ferne so nah“ – Bärbel Reetz über „Lenins Schwestern“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Lenin hatte drei Schwestern, aber die sind nicht gemeint. Es geht in dem Buch von Bärbel Reetz um die Schwestern im Geist, um Frauen, die – angeregt durch die russische Revolution – sich aufmachten und ihren eigenen Weg suchten. Im Mittelpunkt ihres Buches stehen Frauen aus dem vorrevolutionären Russischen Reich, also z. B. auch Polinnen und Estländer: Lou Andreas-Salomé, Alexandra Kollontai, Rosa Luxemburg, Sofia Kowaleskaja, Sabina Spielrein, Vera Figner, Marianne von Werefkin und Mira Gincburg. Reetz nennt ihr Buch einen Roman. Im jeweiligen Kapitel steht eine Frau im Mittelpunkt, ein Ereignis, eine Jahreszahl. Die Frauen tauchen an anderen Stellen immer wieder mal auf; so entsteht ein Netz. Es ist geschichtlich gut fundiert, die Autorin versetzt sich aber eigenständig in die einzelnen Personen und bringt sie zum Sprechen.

Für ihre Lesung in Lübeck wählte sie den Lebensweg Mira Gincburgs. Die Autorin erzählt, wie Mira Gincburg in die Schweiz kommt, wie sie den Ausländerhass spürt. Anfangs ist sie noch unsicher, „...noch ein Russe, denkt der Amtsschreiber. „Und die Frauen? Kein Anstand. Sittenlos.“ Und dann auch noch Jüdin. Aber sie erfährt auch die Solidarität der „Russensolonie“. Sie macht Karriere. Das Fachliche steht vor dem Politischen. Wie viele andere beschäftigt sie sich mit Naturwissenschaften und mit Medizin, vor allem mit der Psychoanalyse. Sie heiratet einen Arzt, Emil Oberhölzer, und hat intensiven Kontakt zu dem Schweizer Anarchisten und Armeniarzt Fritz Brupbacher. Zeitweilig arbeitet sie in der Kantonsklinik „Burghölzli“. Hier kann man helfen und ändern! In den 30er-Jahren gelingt ihr die Flucht nach Amerika. Sie leidet unter der Oberflächlichkeit der Umgangsformen. So etwas wie der Hitler-Stalin-Pakt und die Aufteilung Polens, ihrer Heimat, darf nicht angesprochen werden.

Reetz interessiert die unterschiedlichen Schicksalswege. Zwar seien die Frauen alle politisch gewesen, aber nicht immer so nah am bolschewistischen Herrschaftsmodell, wie der Titel ihres Buches den Anschein erweckt. Es wurde auch deutlich, dass sie selbst mit dem Titel nicht so ganz zufrieden ist. Sie hätte gern als Titel ein Zitat von Walter Benjamin gehabt: „In der Ferne so nah.“ Den Werbestrategen sei er zu poetisch gewesen, sie wollten einen griffigeren Titel. Aber er ist in der Tat nicht ohne Missverständnisse. Er wertet auch die Person Lenins auf, dessen Politik der Errichtung einer grausamen Diktatur im Nebel verschwindet. Unstrittig ist, dass Lenin viel bewegte und Hoffnungen erweckte, die aber zum Teil bitter enttäuscht wurden. Man denke nur an die Niederwerfung des Kronstadt-Aufstandes.

Der Autorin gelingt es allerdings sehr gut, die Frauengestalten anschaulich und lebendig zu machen. Sie hat die Fähigkeit des Mitfühlens und des Mitleidens. Der gut besuchte Saal dankte es ihr durch lebhaften Beifall. Es war eine gemeinsame Veranstaltung der Buchhandlung Adler. Antje Peters-Hirt, die den Abend moderierte, sagte eingangs – nicht ohne selbstkritischen Unterton, dass ja das Jahr in Lübeck unter dem Stichwort „Mensch Bürger. Wir sind die Stadt“ gestanden habe, dass man da aber noch etwas mehr in Sachen Frauen hätte tun können. Auch Bürgerinnen sind die Stadt! Diese Veranstaltung war auch so etwas wie eine kleine Wiedergutmachung. Vielleicht hätten sich manche gewünscht, eine Figur vorgestellt zu bekommen, die mit größeren Veränderungen verbunden war, z. B. Alexandra Kollontai, die Botschafterin in Stockholm wurde und insofern in den direkten Umkreis der Macht vordrang, oder Sofia Kowlewskaja, die eine weltberühmte Mathematikerin wurde. Reetz machte die Aufbruchsstimmung im Europa in der

1. Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich. Dazu haben diese russischen Bürgerinnen erheblich beigetragen!

*Bärbel Reetz, Lenins Schwestern. Roman. Frankfurt: Insel-Verlag 2008, 271 S.*

### Die Ästhetik des Hässlichen

Das Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk zeigt vom 2. November 2008 bis zum 8. Februar 2009 die Sonderausstellung „Der Riss“ – DeCollagen 1980–2004. Plakatabrisse aus aller Welt. Fotografien und Texte von Jürgen Haese.

In unserer perfekt gestylten Welt, in der das Design das Bewusstsein bestimmt, widmet sich die Ausstellung der „Ästhetik des Hässlichen“. Gezeigt werden Decollagen, Plakatabrisse, die der Autor und Fotograf Jürgen Haese in fast 25 Jahren in vielen Teilen der Welt fotografierte. Aus dem Material, an dem sonst fast jeder achtlos vorüber geht, fotografierte Jürgen Haese Ausschnitte von zum Teil hohem ästhetischem Reiz und von gesellschaftskritischer Bedeutung.

Für Jürgen Haese sind diese Fotos auch ein Mittel, neue, unverbrauchte Bilderwelten zu entdecken: „Vielleicht können meine Fundstücke helfen, den Blick für das Ungewöhnliche zu schärfen, Lust zu machen, in den Straßen, in Landschaften oder Räumen eigene Bilder zu komponieren. Wer darauf achtet, wird in der unendlichen Vielzahl von Formen, Farben und deren mannigfachen Überschneidungen und Unschärfen, die das Auge uns anbietet, optische Momente von großer Faszination erleben, die oft nur Bruchteile von Sekunden auftauchen und bei der kleinsten Bewegung wieder verschwinden.“

# Rigoletto im Videoflimmern

Von Arndt Voß

Verdis „Rigoletto“ war von Anbeginn an skandalträchtig. Die stoffliche Vorlage, ein Versdrama Victor Hugos, wurde von der Zensur verboten und auch Verdi hatte mit ihr zu kämpfen. So bewegt sich die neue Lübecker Inszenierung durchaus in historischem Einklang, wenn sie Mittel nutzt, die dem kritischsten Zensor, einem konservativen Publikum, nicht behagen. So jedenfalls war es in Bern, wo diese Koproduktion mit dem Theater Lübeck bereits gezeigt wurde, und wiederholte sich jetzt in Lübeck: heftige Ablehnung, aber auch viel Zustimmung für eine Fas-

ein Monitor vom Schnürboden herab oder flimmert es auf der Videoleinwand. Dann ist zu sehen, was früher geschah oder in anderen Räumen geschieht, was durch die Einbildungskraft eines der Protagonisten entsteht oder vergeht, Videokunst als Kunst des Scheinbaren. Mit Videobändern „beweist“ der Auftragskiller Sparafucile, gescheit zum Todesengel umgedeutet, dass er seine 20 Scudi „redlich“, also durch Mord, verdient hat, obwohl er sein Opfer, die schwärmerisch befangene Gilda, nur hypnotisierte. In der bewegenden Schlusszene avanciert der Monitor dann

schmettert und dessen wiederholt beteuerte ewige Liebe maximal einen Koitus lang dauert. Gefühle haben sie alle nicht, auch die Titelfigur nicht. Ihr Darsteller Gerard Quinn schafft es vorzüglich, den anmaßenden Vater, der nur an seine Belange denkt, in seiner Ich-Befangenheit darzustellen. Er ist in dieser Inszenierung kein Buckliger, er mimt ihn nur und trägt die Verwachsung wie eine Körpermaske. Er verstellt sich vor allen, auch vor seiner Tochter, der er zudem Auskunft über ihre Herkunft verweigert, der er egoistisch jede Entfaltung versagt und die erschüttert ist,

als sie des Vaters Maskerade entdecken muss. Gilda ist auch in dieser Konzeption die einzig wahrhaftige Person, allerdings auch ein aufmüpfiger Teenager.

Das alles ist so konsequent wie im besten Sinne „frag“-würdig, ist temporeich inszeniert und vollzieht sich in einem beweglichen Bühnengebäude, das sich von einem riesigen Fernsehkasten zur Straßenfassade oder zur Bühne verändern lässt, das immer wieder von den Agierenden bewegt wird: sie gestalten ihre Spielwelt, eine Scheinwelt, die Gegenstände wie im Film verkleinert oder vergrößert. Das wird überzeugend genutzt mit dem Sockel, der plötzlich über dem verstörten Rigoletto hängt. Auch Nina Lepilinas



Olga Peretyatko (Gilda), Gerard Quinn (Rigoletto), Herren des Chores, Tanzstatisterie

(Foto: Thomas M. Jauk)

sung, die nie langweilt und die viel Stoff für erregte Gespräche gibt. Regisseur ist der in Bern geborene Reto Nickler. Er war in der vergangenen Spielzeit leider mit der glänzenden Regie der „Elegie für junge Liebende“ nicht erfolgreich. Am 24. Oktober 2008 nun zeigte er, wie er Verdis reißerischen „Rigoletto“ sieht, in dem es um einen triebgesteuerten Machtmenschen, um skrupellose Genießer oder kalt Berechnende geht, um Egomane und um Desillusionierte. Wie seine Kollegen in der „Walküre“ und im „Zauberberg“ nutzt Nickler multimediale Mittel, hier von Momme Hinrichs und Torge Möller beigesteuert, beide für Bühne und Videos zuständig. Immer wieder mal schwebt

zum stummen Partner für Rigoletto. Er bittet das Abbild seiner Tochter um Vergewaltigung und Gilda antwortet ihrem Vater wie eine Somnambule. Das ist ein Ende, das mindestens so glaubwürdig ist, wie das des originalen Librettos.

In einer Scheinwelt leben sie alle, die Protagonisten dieser Opernhandlung. Nickler zeigt den Titelhelden als lästerlichen Animator einer vergnügungssüchtigen und intriganten, von Voyeurismus beherrschten Gesellschaft. Da ist es konsequent, dass der Herzog zu einem von Bunnies umschmeichelten Popstar mutiert, der im Blitzlichtgewitter der Fotografen, bevor er zum Bühnenhimmel hinaufschwebt, sein „La donna è mobile“

Kostüme passen vortrefflich, unterstützen mit dem Rot innere Bezüge.

Nur die Inszenierung weckte bei etlichen Besuchern der Premiere Unmut. Die Leistung der Sänger dagegen wurde einhellig gefeiert, allen voran die Gestaltung der Gilda der jungen, anrührenden Olga Peretyatko. Gerard Quinn, der nicht nur spielerisch, auch sängerisch seine Partie großartig meisterte, erwähnten wir schon. Dem Herzog von Mantua verlieh Dmitri Golovnin seine junge, metallisch gefärbte Stimme. Sie war noch schlank, schwang sich aber geschmeidig durch die Bravourstücke. Marek Wojciechowski gab dem Grafen von Monterone mit einem fülligen Bass Gewicht, wie auch die

andere größere Basspartie, die des Sparafucile, mit Wilhelm Schwinghammer herausragend besetzt war. Seine Schwester Maddalena verkörperte und sang Roswitha C. Müller hörenschriftlich und ansehnlich. Daniel Szeili gab erfreulich lebendig und stimmkräftig den Borsas. Als Marullo und als Giovanna bewährten sich hervorragend zwei Absolventen des Eliteopernstudios, Szymon Chojnacki und Wioletta Hebrowska. In weiteren Rollen rundeten das beachtlich hohe Niveau Steffen Kubach als Ceprano und Sonja Freitag als seine gequälte Gemahlin ab, sehr sicher auch als Pagen Louise Hegge und Antonia Rheinländer. Der Chor war schlagkräftig und gut vorbereitet von Joseph Feigl. Die musikalische Leitung war in die Hände des Ersten Kapellmeisters Philippe Bach gelegt. Er hielt Bühne und Orchestergraben recht geschickt zusammen, hätte das Orchester aber noch variabler führen können.

Insgesamt aber war dieser „Rigoletto“ ein herausragendes Opernereignis: musikalisch unstrittig, szenisch zur Auseinandersetzung zwingend. *Arndt Vofß*

## Musik

### Ein wahrer Blumensegen überschüttete alle Beteiligten

Ein gigantisches Projekt erlebte seine begeisternde Verwirklichung in der sehr gut besuchten Hansehalle: Christoph von Kuczewski-Poray führte mit einem multinationalen Ensemble Carl Orffs „Carmina Burana“ auf. Viele Schwierigkeiten waren im Vorfeld aus dem Weg zu räumen gewesen, wobei auf die Polnisch-Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft als Veranstalter Verlass war; die Gemeinnützige Sparkassenstiftung und die Possehl-Stiftung, dazu viele Vereine und Institutionen hatten kräftig mitgeholfen.

Nicht weniger als acht Chöre fügte der Dirigent zu einem bemerkenswert schönen und transparenten Klangbild zusammen. Aus Schweden waren Spektrum Teens und Nova Cantica gekommen, Camerata Nova Stettin vertrat Polen, die Lübecker Musikschule war mit Kammer-, Jugend- und Kinderchor dabei, und Ratzeburg steuerte den A-Capella-Chor bei. Mit riesiger Begeisterung fluteten die Hundertschaften die Halle kraftvoll bei der „Fortuna“-Beschwörung und malten die Frühlings-, Tavernen- und Liebesszenen zu spannenden Bildern aus. Wie da in den Vagantenliedern der mittelalterliche lateinische und deutsche Text äußerst präzise

rhythmisch deklamiert wurde, wie sich die jugendlich-hellen Frauenstimmen mit den sonoren Männerstimmen zusammenschlossen, schwingender Puls, schwüle Pfefferminzakkorde, bukolisches Treiben und hymnische Wellen die fein ausgearbeiteten Chorsätze erfüllten, faszinierte in allen Teilen. Mit äußerster Konzentration und Musizierlust waren alle bei der Sache, was auch für das kurzfristig eingesprungene Jugendorchester der Musikschule Stettin und weitere Musiker aus Lübeck und Schweden gilt. Vorzügliche Streicher und Bläser sorgten für agile Farbpracht, dazu bestach enormer Schlagwerkzauber.

Jan Westendorff gestaltete differenziert seine Solopartien mit schmiegsamem Baritonschmelz. Als gebratener Schwan lieferte Andreas Krohn ein tenorales Kabinettstück, und Zsuzsa Bereznais atmosphärisch süßer Sopran glänzte im „Cour d’amour“. Christoph von Kuczewski-Poray war ein souveräner Gestalter und temperamentvoller Herrscher über die Massen. Im Riesenapplaus überschüttete ein wahrer Blumensegen alle Beteiligten. *Wolfgang Pardey*

### „Zwischen Himmel und Erde“ – die neue CD der Lübecker Knabekantorei

Zum sechzigjährigen Bestehen macht die Lübecker Knabekantorei sich und uns ein besonderes Geschenk. Auf einer CD mit 27 Werken dokumentiert der Chor seinen Leistungsstand und die Vielfältigkeit seines Repertoires. Im ersten Teil sind geistliche Kompositionen aus fünf verschiedenen Jahrhunderten zu hören. Neben Motetten der klassischen Vokalpolyphonie sind Werke aus der Romantik (wie Bruckner und Mendelssohn Bartholdy) und der Moderne (wie Carter, Miskinis, Nystedt) zu hören. Hervorzuheben sind hier die wirkungsvollen Motetten von Duruflé. Alle Sätze sind fein durchgearbeitet und zeugen vom Wohlklang des Chores. Feine dynamische Abstufungen und sprachliche Prägnanz zeichnen den Chor in dieser Aufnahme aus. Einige der Werke werden dezent von Mario Westphal an der Orgel begleitet. Nie überschreitet der Leiter des Chores, Michael Müller, die Grenze zur Schwülstigkeit, wie es oft bei Klassikern wie dem „Ave verum“ von Mozart oder dem „Heilig“ aus der Deutschen Messe von Schubert zu hören ist. Nur die Motette „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“ von Mendelssohn Bartholdy kommt etwas recht betulich daher.

Eine Stärke des Chores sind seine Männerstimmen. Müller setzt sie in einigen Motetten und Spirituals mit Gewinn allein ein. Auch einige der weltlichen Chorsätze des zweiten Teiles der CD (wie von Marx oder Silcher) werden von den Männern gestaltet. Ein Kabinettstück ist das „What shall we do with the drunken Sailor“ im Satz von Parker und Shaw, der den Chor technisch sehr fordert, aber souverän von den Sängern gemeistert wird.

Insgesamt also eine abwechslungsreiche Zusammenstellung von Bekanntem und selten zu Hörendem auf sängerisch erfreulichem Niveau, die gerne empfohlen wird.

Die CD ist für ca. 18,- Euro in St. Marien, dem Klassik-Kontor, dem Pressezentrum und der Konzertkasse im Hause Weiland erhältlich.

*Arndt Schnoor*

### Live Music Now begeisterte im Großen Haus

Muss man Live Music Now noch vorstellen? Vielleicht am besten mit den Worten von Gabriele Fehm-Wolfsdorf, der Vorsitzenden der Lübecker Sektion dieser Organisation, die anlässlich des Benefizkonzertes im Großen Haus von „drei Gruppen von Gewinnern“ sprach: den Menschen, die aufgrund von Behinderung oder Krankheit nicht in einen Konzertsaal gehen können; den 50 Lübecker Stipendiaten, die sich der Herausforderung eines Auftritts in Gefängnissen, Heimen oder Krankenhäusern stellen, und schließlich von den Besuchern von Konzerten wie dem oben genannten.

Lübeck ist seit 2004 eine von 16 deutschen Städten, die der von Yehudi Menuhin seit 1977 gegründeten Organisation angehören. Da fügte es sich glücklich, dass sich mit dem 34-jährigen Daniel Hope ein Schüler Menuhins die Ehre eines unentgeltlichen Auftritts gab, der zudem an der Lübecker Musikhochschule Schüler des unvergessenen Zakhar Bron gewesen war. Und dass sein vorzüglicher Begleiter am Klavier, Sebastian Knauer, aus Hamburg stammt, fügte dem Abend noch etwas mehr Lokal- oder besser Regionalkolorit hinzu.

Auf der anderen Seite ist Daniel Hope ein Weltbürger par excellence, sowohl in seiner Aktionsradius als auch in seiner Herkunft – dem Augenschein nach aber doch am ehesten ein „typischer Ire“, der völlig natürlich auftrat und in der Mitte des Abends mit leichtem, charmant-humorvollen Akzent aus seinen autobiogra-

phischen „Familienstücken“ las. Das tollste und zugleich amüsanteste Stückchen darin war, wie eine amerikanische Agentur für eine Lesung den Part eines nicht gerade unbekannteren deutschen Komponisten mit Mia Farrow zu besetzen sich anschickte („Who the hell is Beethoven?“), woraufhin Daniel Hope in Windeseile Beethovens energische Köchin zur Protagonistin seines Textes machte ...

Musiziert wurde von dem nachtwandlerisch sicher aufeinander eingespielten Duo unter akustisch idealen Bedingungen. Zunächst Manuel de Fallas sechsteilige „Suite Populaire Espagnole“, die eine breite Ausdrucksskala von feurig über tänzerisch bis elegisch umfasst und den Hörer diesseits der Pyrenäen an Lieder erinnert, die er von Montserrat Caballé oder Teresa Berganza her kennt. Sodann wurden drei Lieder von Felix Mendelssohn Bartholdy durch das neue Arrangement angenehm aufgefrischt. Dies galt nach „Suleika“ besonders für „Auf den Flügeln des Gesangs“, während der „Hexentanz“ durch seine an Schumann gemahnende motorische Unruhe ohnehin am modernsten wirkte.

Das Hauptwerk des Abends war indes Johannes Brahms' dritte Sonate für Violine und Klavier, nach deren rasant vorgetragenem Schlusssatz („Presto agitato“) lebhafter, lang anhaltender Beifall einsetzte, der wiederum zwei Zugaben zur Folge hatte: ein graziöses Stück von Mozart und eine Paraphrase von Gershwins „Summertime“. Auch und gerade hierbei entfaltete Daniel Hope einen warmen und wunderbar geschmeidigen Ton, ganz im Sinne seines Lehrmeisters Yehudi Menuhin, der dem Jazz bekanntlich keineswegs abhold war.

Leider war das Große Haus nicht übermäßig besetzt, was auch an den in jenen Tagen stattfindenden Nordischen Filmtagen gelegen haben mag. Die das Konzert besucht haben, werden innerlich bereichert – nach einem Empfang im Foyer – den Heimweg angetreten haben.

*Klaus Brenneke*

## Preisträgerkonzert der Imbusch-Stiftung

Alljährlich schüttet die Stiftung der Lübeckerin Marie-Luise Imbusch das üppige Füllhorn ihres „beträchtlichen Vermögens“ über musikalische Jungstars aus. Diese haben sich bereits beim Deutschen Musikrat, an Hochschulen oder den Wettbewerben „Jugend musiziert“ profiliert. Es ehrt die Stiftung, dass sie

ihre Geschäftsbedürfnisse gering hält. Das örtliche Auswahlgremium ist aber so klein besetzt, dass der Anschein entstehen könnte, es würde vom hiesigen Ausbildungsinstitut majorisiert. Das betrifft vor allem den außerordentlich hohen Anteil ausländischer Stipendiaten. Ob dieses im Sinne der ihrer Heimatstadt eng verbundenen Stifterin liegt, mag dahingestellt bleiben.

Dass die Förderung junger musikalischer Talente im Kulturleben unserer Zeit richtig und wichtig ist – wie viel Überflüssiges wird heute subventioniert! –, bewiesen die Darbietungen von acht der dreiundzwanzig Stipendiaten: Die Slowenin Nika Brnic setzte ich bei einer Cello-Sonate von D. Schostakowitsch engagiert mit ihrem Begleitpart auseinander. Bei C. Debussys Klavier-Suite ließ die Koreanerin Da-Yun Choi in allen Sätzen das Anliegen des Komponisten („pour le piano“) feinsinnig deutlich werden. Zurückhaltendes Spiel der Russin Anush Grigoryan von S. Prokofjews Violin-Walzer konnte noch nicht voll überzeugen. Oder lag es an mangelnder Qualität ihres Instruments? Dagegen sorgte ein sonores Quartett für vier Celli von J. Offenbach in deutsch-koreanischer Zusammenarbeit für leichte Kost. Abschließend präsentierte sich Vorzeige-Klarinettist Sebastian Manz spritzig-routiniert mit Miniaturen von K. Penderecki und folkloristisch aufgepepptem „Scaramouche“ des Franzosen D. Milhaud.

Vorzügliche Klavierbegleitungen rundeten alle Darbietungen der Veranstaltung ab. Guter Besuch bestätigte deren Attraktivität.

*Hans Millies*

## Poeten, Weiber, Biedermänner in einer Produktion der Musikhochschule

Poeten, Weiber, Biedermänner mischten in diesem Semester die Musikhochschule auf. An drei Tagen, vom 23. bis zum 25. Oktober, wurde die Bühne im Großen Saal zur Caf bar „Bei Marie“, zum Spiel- und Zuschauerraum in einem. Die Poeten, Weiber und Biedermänner sind 20 Studenten der Bereiche Bühnen- und Konzertgesang und angehende Musikpädagogen. Zusammen mit Antje Birnbaum, ihrer Dozentin für Dramatischen Unterricht, hatten drei Studenten im Rahmen ihres Schwerpunktes „Musiktheater/Darstellendes Spiel“ diesen Abend konzipiert. Bei der Ausführung unterstützt wurden sie von Martina Feldmann (Kostüme), Karol Cybulla und Jörg

Schütt (Bühne und Licht), Martina Wüst (Tanzchoreographie) sowie von Thomas Fricke-Masur, der für den guten Ton sorgte.

Szenen aus verschiedenen Werken kombinierten sie, schrieben sie um oder reicherten sie mit eigenen Texten an. Die Zwanziger- und Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts mit dem Faible für deftige oder anzügliche Texte sind in Liedern und Chansons eine unerschöpfliche Fundgrube, und Ödön von Horváth ist der zeitkritische Dramatiker, der mit seinen prallen Stücken die Probleme der Zeit grandios auf den Punkt brachte. Und natürlich ist der Ort, die Caf bar, wie geschaffen dafür, die unterschiedlichsten Menschen zusammenzuführen. So kann sich wie von selbst ein munteres Treiben entwickeln, das sich vor allem einiger geschickt gewählter Szenen aus Horváths „Italienischer Nacht“ bediente.

Wirkungsvolles aus Heinrich Manns „Professor Unrat“, von Tucholsky, Kästner, Weill, Friedrich Hollaender und etlichen anderen ergänzen die Rahmenhandlung. Der erste Teil, insgesamt schwächer als der zweite, steigerte sich aber zum Schluss zu einer makabren, sehr gut herausgearbeiteten großen Final-Szene, die das Mitläufertum in der Nazizeit vorführte. Der zweite Teil agierte stiller, aber dichter, besaß einige gut herausgespielte Szenen und ein fein angelegtes Decrescendo.

In Spiel und Gesang, teils mit, teils ohne Mikrofon, präsentierten sich die Studenten in den knapp zwei Stunden von ihrer besten Seite.

Nicht alles kann gewürdigt werden. Doch die Einzelleistung von Sarah Beck und Clemens Wiencke im Duett „Ich werde jede Nacht von Ihnen träumen“ hob sich hervor, auch Astrid Pyttliks „Fever“, Annika Redins „Wegen Emil seine unanständig ge Lust“ und Marie Heeschens Schlusssong „One for my Baby“. Grandios und sehr komisch aber, wie die Damen-Gruppe sich um den „Maier am Himalaya“ sorgte und wie sie dann als Schöne der Nacht im zweiten Teil einen Tango hinlegten und dazu mit schwarzem Humor im „Er sah es kommen“ schilderten, wie sie ihre Männerprobleme lösten. Es begleitete sehr umsichtig ein vierköpfiges Caf haus-Ensemble mit Nikolai Juretzka (Klavier, der auch die musikalische Einstudierung und Leitung hatte), Decheng Chen (Violine), Akos Hoffmann (Klarinette und Saxophon) und Alf Brauer (Kontrabass).

Das Publikum war hellauf begeistert.

*Arndt Voß*



## Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Dieter Bedué  
Saturnstraße 1  
23562 Lübeck

Thomas Bedué  
Gertrud-Groth-Ring 10  
23617 Stockelsdorf

Karin Meyenburg  
Brombsenstraße 15  
23560 Lübeck

Martin Aye  
Lilienthalstraße 20  
23568 Lübeck

Dieter Witasik  
Travemünder Allee 8  
23568 Lübeck

Brigitte Kreuder-Sonnen  
Rathenaustraße 1  
23568 Lübeck

Bernd Kreuder-Sonnen  
Rathenaustraße 1  
23568 Lübeck

## Konzert in der Musikschule der Gemeinnützigen

Samstag, 22. 11. 2008 um 20.00 Uhr, Saal der Musikschule der Gemeinnützigen, Rosengarten 14-18, 23552 Lübeck

### Jazz on Strings

Mit Patrick Farrant, Gitarre und Stan Michalak, Kontrabass

Der Eintritt ist jeweils frei, um Spenden wird gebeten.

## Infragegestellt:

### Nachkriegsarchitektur in Lübeck. Städtebauliche Brache oder baugeschichtliches Erbe?

Vortrag mit anschließender Diskussion

Klaus Brendle Dipl.-Ing. Stadtplaner und Architekt

Donnerstag, 4. 12. 2008, 19.30 Uhr, Kapitelsaal des Burgklosters Lübeck, Hinter der Burg 2-6

Veranstalter: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Ortskuratorium Lübeck

Eintritt frei; um eine Spende wird gebeten.

Der Wiederaufbau der Lübecker Innenstadt nach den gravierenden Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges liegt inzwischen ein halbes Jahrhundert zurück und ist bereits zum zeitgeschichtlichen Dokument geworden. Doch wie verhält es sich mit der Architektur dieser Aufbauphase? Kann ihr als Stadtbildprägendes Element ganzer Quartiere und in unmittelbarer Nachbarschaft zum bau- und kulturgeschichtlich klar definierten Weltkulturerbe ebenfalls eine über den Status reiner Zweckbauten hinausreichende bauliche Wertigkeit zuerkannt werden? Die Beantwortung dieser Frage wird zentrales Thema des Vortrages und der anschließenden Diskussion sein.

## Evolution und Schöpfung

Vortrag von Dr. Wolfram Eckloff und Pastor a. D. Heinz Rußmann

Donnerstag, 4. Dezember 2008, 19.30 Uhr, Vortragssaal des Museum für Natur und Umwelt. Eintritt frei

Die Entstehung des Lebens und seine Entwicklung zu großer Vielfalt hat seit jeher die Menschen verwundert und fasziniert. Dies führte einerseits zur intensiven Erforschung der Natur mit wissenschaftlichen Methoden und andererseits war es Inspiration zu großen Gedanken in Philosophie, Theologie und Poesie. Im Blick auf das kommende Darwin-Jahr werden in einem Exkurs die Entstehung des Lebens und die Bedeutung der unterschiedlichen Erkenntnisquellen dargestellt und der religiöse Glaube als existentielle Frage reflektiert.

## „Recycling Languages“

Welcome to China und andere Arbeiten

### Katrin von Maltzahn

Finissage 15.11.2008 um 19.30 Uhr

Großformatige Aquarelle, Tonplastiken und Ölgemälde

Lesung: Lars Weber (Schriftsteller u. Regisseur) liest Auszüge aus seinem Roman „Hinterm Wall“ über die Andersartigkeit der Dinge.

Musik: M.B. Linke am e-piano spielt freie Improvisationen im Dialog mit der Kunst.

Die Galerie kunstraum\_mühlenstrasse zeigte neue Arbeiten der Berliner Künstlerin Katrin von Maltzahn. Diese Arbeiten

kreisen um Sprache und Kommunikation. Dabei macht sich der Blick Katrin von Maltzahn an der piktogrammhaften Qualität chinesischer Schriftzeichen ebenso fest wie am seziierten Innenleben eines Computers oder an sprachraumspezifischen Buchstaben wie dem skandinavischen Å. Stets transformiert die Künstlerin ihre kommunikationsbezogenen Funde in eine sinnlich-poetische Bildsprache. Ornamenthafte Farbgewebe durchziehen die Bildfläche. Feingliedrige Stränge und flächige Zentren überlagern sich transparent. Irgendwann wird ein immer gleiches Grundelement erkennbar: das skandinavische å oder das deutsche ß. „Characters“.

Für Katrin von Maltzahn sind diese sprachspezifischen Zeichen Ausgangspunkt künstlerischer Reflexion. Den schriftsprachlichen Funktionszusammenhängen entzogen mutieren die Buchstaben zum Material, das sich in Kettungen, Spiegelungen und im Gegenüber von Positiv- und Negativformen entfaltet. Farb-, Form- und Raumbeziehungen generieren eine sich fortschreibende malerische Poetik.

Ort: kunstraum\_mühlenstrasse Mühlenstraße 66

## Redaktionsschluss

für das am 29. November erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 19. November.



## IHR HAUS IN LÜBECK VERDIEN T EINEN ERFahrenEN MAKLER,

der es für Sie solide bewertet, mit Engagement betreut und gezielt bewirbt.

Bis zum passenden Käufer.

Sprechen Sie mich an.

**Dietrich Marks** Dipl. Ing.

**MARKS IMMOBILIEN** 

[www.marks-immobilien.de](http://www.marks-immobilien.de)

Tel.: 0451/32266, Fax: 0451/32129 



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (0177/1694013).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Theaterring:

Ein Opernrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-4150. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 281170. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-4120. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 74760. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 495741. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 384271. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/74216. **Plattdütsche Volksgill zu Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzburg, Tel.: 04541/5343. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/85141. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 691076. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 395964. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 301077. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Cay Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 601803. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/6632. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 605516. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 7002-105. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395/5442753; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 0228/732403. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/5555. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 794096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 492339. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschenkeweg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 04509/8250. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstraße 16, Tel.: 73006. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6091120. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Königstraße 17, Tel.: 70004. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 891677. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 406610. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemberg 4, Tel.: 01774835471. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6000855. **Tribüne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6111230. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 7907831. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 706775. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 593176.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: [manfredieickhoelter@t-online.de](mailto:manfredieickhoelter@t-online.de).

**Die Zeitschrift** erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** B. Dürrmeier, E-Mail: [bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2008

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



# BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



**schäfer & co**  
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9  
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



**R** *Malermeister*  
**Manfred Rohde**  
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck  
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt  
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,  
innovativ!*

**Praxis Adolfstraße**  
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck  
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne  
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

**Heinz Deitlaff**  
Bau- u. Möbelschlerei

Einzelmöbel  
Einbaumöbel  
Innenausbau  
Altbausanierung  
Fenster und Türen  
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb  
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

## Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

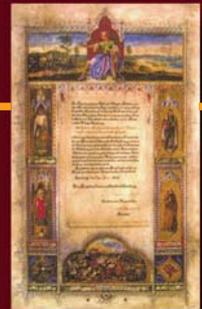
2005, 638 Seiten, Leinen gebunden  
mit Schutzumschlag  
ISBN 3-7950-5555-5 **€ 36,-**

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

**Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag**  
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein  
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT  
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES VERLAGS-  
UND DRUCKHAUS  
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67  
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81  
Internet: www.schmidt-roemhild.de  
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



NEU  
€ 24,80

Die 100. Spielzeit in Martin Dülfers Jugendstilbau

## Theater Lübeck

Geschichte, Räume, Höhepunkte, Menschen

Die 100. Spielzeit  
in Martin Dülfers  
Jugendstilbau



Ein Bildband von Sidney Smith und Katharina Kost

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

# Theater Lübeck

## Geschichte, Räume, Höhepunkte, Menschen

Bezaubernde Jugendstilarchitektur und fesselnde, aktuelle Theaterarbeit in den Sparten Musiktheater, Schauspiel und Konzert, bis 1995 auch Ballett, bestimmen das Profil des Theater Lübeck heute wie 1908.

Der Bildband dokumentiert in Bild und Text die Geschichte des Theaters, seine Räumlichkeiten, aktuelle Höhepunkte im Spielplan und die tägliche Arbeit auf und hinter den Bühnen im hundertsten Jahr seines Bestehens.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck

Tel.: 0451/70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81

e-mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com) · [www.schmidt-roemhild.de](http://www.schmidt-roemhild.de)

**SCHMIDT  
RÖMHILD**